



Familienhund

Gefordert und oft überfordert

Teil 1/2

Sie müssen weder bewachen, hüten noch jagen, weder blinde Menschen führen, Drogen aufspüren noch Verbrecher stellen oder Pokale ergattern. Sie sind einfache Familienhunde. Doch ist ihr Leben auch einfach? Im ersten Teil lesen Sie von der Geschichte des Familienhundes und über dessen Alltag.

Die Bezeichnung «Familienhund» wird oft in den Mund genommen, bevor man sich der Evolutionsgeschichte dieses Tiers bewusst geworden ist. Und doch fallen heute in unserer Gesellschaft über 90 Prozent aller Hunde unter diesen Begriff. Der wissenschaftliche Name des Hundes liegt sehr nahe: *Canis lupus familiaris* heisst das vierbeinige Lebewesen. *Canis* steht für Hund, *lupus* für Wolf und *familiaris* für Familie. Gemeint ist damit zwar der Haushund, der Wolfsabkömmling, der seit rund 30 000 Jahren – so weit gehen die wissenschaftlich belegten Funde von Hunden zurück – zusammen mit dem Menschen lebt. In der langen Geschichte des Hundes sind die modernen Familienhunde wohl diejenigen Wolfsabkömmlinge,

die von ihren Urahnen am weitesten entfernt sind. Es handelt es sich nach wie vor um Beutegreifer, die Anforderungen haben sich indes gewandelt.

Hunde lebten sehr früh neben dem Menschen. Sie profitierten von ihm, indem sie sich von dessen Abfällen ernährten, doch weder nutzten noch schädeten sie ihm. Sie lebten im (symbiotischen) Kommensalismus – im Gegensatz zum Parasitismus. Das sind beispielsweise die Pariahunde, die Pemba- oder Schensi-Hunde, wie sie in Afrika heute noch als Dorfhunde bekannt sind. Sie gehören zur menschlichen Umgebung, ohne integriert zu sein. Sie sind einfach da und werden geduldet, aber weder gefördert noch züchterisch beeinflusst.

Der Zuchteingriff des Menschen erfolgte vereinzelt auch dort. So entstand aus Pariahunden die Rasse der Basenji, die für die Jagd eingesetzt wurden, oder der Thai Ridgeback. Andere Hunderassen, so die Dingos, verwilderten als domestizierte Haushunde bereits vor langer Zeit und haben sich in Gestalt und Wesen bis heute gehalten.

Hunde wurden mit Aufgaben betraut

Die Haushunde, die von Beginn ihrer Evolutionsgeschichte an mit dem Menschen zusammenlebten, setzte dieser aufgrund ihrer Fähigkeiten für seine Zwecke ein. Mit der Domestikation schuf der Mensch eine Beziehung, wonach er von den Hunden profitierte, während diese von ihm Beschäftigung, Futter, Sicherheit sowie Belohnung erhielten. Diese Form des Zusammenlebens nennt sich Mutualismus.

Wenn auch viele Hunde sehr früh Familien- oder Sippenanschluss hatten und mit den Menschen wohnten, so stand das Ausführen ihrer Aufgaben im Vordergrund. Dazu gehörten Jagen, Hüten, Treiben, Wachen, Schlittenziehen und mehr. Man erkannte bald, wie mit gezielter Verpaarung Veranlagungen genetisch gefördert und gesteuert werden können.

Zum Gebrauchen und Dienen

Die Tätigkeiten und die gezielte Zucht führten zur Unterscheidung und Einteilung in Hundetypen wie Wach-, Hüte-, Herdenschutzhund oder Jagdhund mit den diversen Untergruppen. Als ein weiterer Typ kam im Mittelalter der Gesellschaftshund dazu – ein Hund, der keine weitere Aufgabe hatte, als Menschen im Adelsstand Gesellschaft zu leisten. Der Hund als Sozialpartner, der Familienhund, war damit geboren.

Allerdings gehörten auch Hunde, die im Dienste des Menschen Aufgaben erfüllten, oft zum engen Familien- oder Sippenleben. Nur in Afrika blieben Hunde vornehmlich Nutztiere. Die Nähe zum Menschen, so zu den Massai, denen der Hund beim Hüten half, bestand höchstens darin, dass der Hund in kalten Nächten durch Körperkontakt Wärme spendete.

In der Haltung und im Sprachgebrauch zeichnete sich eingangs des 20. Jahrhunderts eine neue Differenzierung ab. Hier der Familienhund, dort der Hund mit besonderen Aufgaben, den man als Gebrauchshund bezeichnete. Diesem wurden militärische Funktio-

nen zuteil, so das Bewachen, Menschen suchen, den Feind stellen. Nebst dem Jagen und Hüten entdeckte man die hervorragende Nase des Hundes, sodass eine ganze Palette spezifischer Sucharbeiten als Lawinen-, Katastrophensuch-, Sprengstoff-, Leichenspürhund und so weiter auf ihn zukam. Daraus entstand die höhere Kategorie der Diensthunde. Schon länger gibt es die Blindenführhunde. In jüngerer Zeit begann man, den Hund auch als Behindertenbegleit- und Therapiehund zu trainieren und einzusetzen, als Epilepsiewarn-, Allergiker-, Krebswarn-Hund, als Seelentröster und Aufmunterer in Heimen und so fort. >



Von oben nach unten
Der Mensch begann züchterisch einzugreifen. So entstand beispielsweise aus Pariahunden die Rasse der Basenji.

Der Hund wurde aufgrund seiner Fähigkeiten für bestimmte Zwecke eingesetzt.

Anfang des 20. Jahrhunderts wurde zwischen Gebrauchs- und Familienhund unterschieden.



Mit wissenschaftlichen Erkenntnissen bezüglich sozialen und pädagogischen Nutzen eines Familienhundes stieg dessen Ansehen.

Der belächelte Familienhund

Wer sich noch vor nicht langer Zeit «nur» einen Familienhund hielt, wurde in Hündelerkreisen eher belächelt. In den vergangenen 100 Jahren setzte nämlich mit der Gründung von Hundclubs und -vereinen eine Entwicklung ein, die sich ganz auf die Ausbildung von Gebrauchs- und Diensthunden fokussierte. Doch vielfach stand nicht der wirkliche Gebrauch im Vordergrund, sondern die Absicht, den Hund nach ursprünglichem Muster zu beschäftigen und ihn diese Dinge zu lehren, womit er dem Hundeführer zu sportlichen Lorbeeren verhelfen konnte. Der Sporthund war damit geboren. Für ihn sind vom Menschen in jüngster Zeit neue Disziplinen erfunden worden, von denen einige eher atypisch für den Hund sind.

Mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen der jüngsten Jahrzehnte über die Mensch-Hund-Bindung, über den sozialen und pädagogischen Nutzen eines Familienhundes, begann man verbreitet den Stellenwert des Familienhundes zu korrigieren und auch ihn ernst zu nehmen. Viele Vereine sahen darin eine Chance, gründeten Familienhundegruppen.

Der Familienhund indes erlebte dabei oft sein blaues Wunder. Zusammen mit mehreren Artgenossen musste er dort Erziehungsübungen absolvieren. Heute geschieht das mancherorts eher spielerisch, Drill und Unterordnung rückten beim Familienhund in den Hintergrund. Eine fundierte Schulung, eine Grundausbildung oder Begleitung für die Erziehung von Familienhunden findet man heute da und dort. Sie ist wichtig. Denn so idyllisch und harmonisch sich der Begriff Familienhund auch anhört, so konträr kann die Lebensrealität, so unerbittlich sein Alltag sein.

Rechts
Der Familienhundedealltag kann sehr anstrengend sein.

EIN FIKTIVER FAMILIENHUNDEALLTAG

Ein Tag im Leben von Vasco. Wenn jemand ums Haus schleicht, soll er bellend Alarm schlagen. Sonst ist wegen der Nachbarn das Bellen selbst als Kommunikation untersagt. Wenn die Familienmitglieder nach Hause kommen, darf die Begrüssung bei aller Freude nicht ungestüm ausfallen, sondern sie muss ruhig und leise sein. Freude zeigen – das soll Vasco, wenn die grossen Kinder mit ihm Zerrspiele veranstalten. Hochspringen ist ihm aber untersagt, sobald kleine Kinder um ihn herumhüpfen. Diese dürfen zwar Vascos Spielzeug behändigen, aber wehe, er schnappt sich das der Kinder. Auf dem Spaziergang darf er nicht zu anderen Leuten hin, doch wenn jemand kommt und ihn streicheln will, muss er das über sich ergehen lassen.

Vascos Tagesablauf ist anstrengend. Am Morgen muss er mit Herrchen (oder Frauchen) öfters joggen gehen, dabei wäre ihm ein ruhiger Schnüffelpaziergang lieber. Das wird ihm auch dann verwehrt, wenn Herrchen zu spät dran ist und es nur für eine kurze Gassirunde reicht. So oder so, Vasco ist froh, dass er wenigstens seine Geschäfte erledigen kann, wenn auch nicht dort, wo er es gerne möchte. Die Mahlzeit ist das Höchste der morgendlichen Gefühle. Danach hinlegen kommt nicht infrage, denn die Kinder wollen mit ihm spielen oder knuddeln, bevor sie zur Schule müssen. Nun, er lässt das mit sich geschehen.

Sind bis auf Frauchen (oder Herrchen) alle ausser Haus, bliebe Vasco wenigstens eine Stunde Ruhe, wenn da nicht der Staubsauger wäre, dem er entfliehen muss. Dann läutet schon der Postbote an der Tür, und kurz darauf die Nachbarin, die etwas mitteilen will. Bald kehren die Kinder wieder nach Hause zurück und es geht von Neuem los.



Die Hoffnung auf einen gemütlichen Mittagsspaziergang zerschlägt sich, als der ältere Sohn den Kong mit dem Seilstück in die Tasche steckt und die Leine vom Haken nimmt. Nun heisst es ohne Muskeln aufwärmen ein Dutzend Mal hinter dem fliegenden Ding herrennen. Dabei würde er bei so viel Training lieber endlich mal der Katze von vis-à-vis nachjagen.

Am Nachmittag bringt die jüngere Tochter ihre Kameradinnen nach Hause. Vasco wird aus dem Halbschlaf geweckt und dutzendmal über den Kopf gestreichelt, was er ganz und gar nicht mag. Endlich verschwindet die Schar im Kinderzimmer. Doch bei dem Lärm, den sie veranstaltet, kann Vasco lediglich vor sich hindösen – bis die Kinder ihn mit Gegenständen necken und zum Spielen auffordern. So nett wie er ist, macht er willig mit.

Die Kinderschar ist gegangen, Frauchen schnappt sich die Leine und geht mit Vasco nach draussen. Sie meint, dass Vasco jetzt ein bisschen Erziehungstraining benötige. Schliesslich will man sich in der nächsten Hundestunde nicht blamieren. Als Vasco vor der Türe dem ungeliebten Nachbarshund bellend mitteilt, er soll gefälligst auf Distanz bleiben, gibt's eine unliebsame Leinenkorrektur. Erst später, nach 50 Metern schön Fusslaufen, viermal Rückruf, «Sitz» – und das auf spitzen Kieselsteinen –, «Platz» und «Steh» bekommt Vasco endlich seine Lieblingsleckerli.

Am Abend ist die Familie vereint. Vasco liegt nach mehrfacher Begrüssungszeremonie ohne zu überborden während des Essens brav auf dem Plätzchen und geniesst die Ruhe. Damit ist es aber sogleich vorbei. Die Kinder beginnen sich lauthals zu streiten, Frauchen ist genervt und gibt kein bisschen leiser den Kommentar dazu. Und schliesslich schreit Herrchen, dass er endlich in Ruhe die Zeitung lesen wolle. Vasco möchte beschwichtigen, setzt sich zu ihm aufs Sofa, wird jedoch unsanft weggewiesen, denn Herrchen ist nicht in Kuschelstimmung, und sowieso hat er irgendwo mal gelesen, der Hund dürfe nicht aufs Sofa, denn wenn das Alphanter oben sei, müsse der Hund unten sein.

Vasco schleicht sich ins Fernsehzimmer, wo ihm das Kinderrudel erlaubt, sich aufs Sofa zu legen. Ein bewegter Tag eines Familienhundes neigt sich dem Ende zu. Ein letzter Streit entfacht, weil niemand mit Vasco noch Gassi gehen will. Unwirsch nimmt Herrchen die Leine und macht misstrauisch den Gang. Könnte Vasco wie ein Mensch über die Zukunft nachdenken, so würde er wohl hoffen, der nächste Tag möge doch etwas weniger stressig sein.

Ein Familienhund ist oft sehr viel Stress ausgesetzt, weil zu hohe Anforderungen an ihn gestellt werden. Erschwerend ist für ihn, wenn der Halterfamilie das notwendige Wissen fehlt. Wird der Familienhund nebenher noch als Gebrauchs-, Dienst- oder Sporthund eingesetzt, ist noch mehr Fingerspitzengefühl gefragt. Wenn der Hund nicht den geschützten Rahmen für seine Ruhephasen erhält, wenn der Umgang mit ihm nicht rücksichtsvoll und mit Respekt erfolgt, ergeben sich schnell problematische Verhaltensweisen oder der Hund wird aufgrund des Dauerstressses krank. Viele Familien sind schnell einmal überfordert, lassen sich zum Einsatz aversiver Mittel verführen, insbesondere, wenn der Hund noch jung ist. Es erstaunt darum nicht, dass viele Familienhunde dem Züchter zurückgegeben werden oder als sogenannte Problemhunde in einem Tierheim landen. 🐾

Text: Roman Huber, Fotos: fotolia.de

Der zweite Teil antwortet auf die Fragen, welche Hunde sich als Familienhunde eignen und wie die Erziehung aussehen sollte.

BUCHTIPPS



Hunde
Neue Erkenntnisse über Herkunft, Verhalten und Evolution der Kaniden
von Ray & Lorna Coppinger
ISBN 978-3-936188-07-3



Hunde
Evolution, Kognition und Verhalten
von Dr. Adam Miklosi
ISBN 978-3-440-12462-8



Hundeprobleme
Problemhunde. Ratgeber für die bessere Erziehung
von Anders Hallgren
ISBN 978-3-886-27127-6



Stress bei Hunden
von Martina Nagel und Clarissa von Reinhardt
ISBN 978-3-936188-04-2



Hunde halten mit Bauchgefühl
Zurück zu einem intuitiven Umgang mit dem Hund
von Kathrin Schar und Thomas Riepe
ISBN 978-3-8404-2031-3